Teufel, Hexen und Gespenster

Grinsend aus der Zeiten Lauf
Finstre Bilder steigen auf. –
Was die Menschheit quält und schreckt,
Was den Geist in Fesseln legt,
Was am Tage und bei Nacht
Schwachen Seelen bange macht:
Wirren Aberglaubens Lehre,
Hexentrug, Gespenstermäre
Samt des Teufels List und Tücke –
Schaurig sprichts aus diesem Stücke.

Friedrich Fick.

Was man sich ehedem vom Teufel erzählte

Der Teufel ist „ein Fürst des Lufts und der Finsternuß dieser Welt". Manche lichte Göttergestalt der germanischen Heidenzeit hat Züge geborgt zu seinem wandelbaren, schillernden Wesen.

Wenn sich der Teufel auf der Oberwelt zeigt, so ist er gewöhnlich „grün wie ein Jäger" gekleidet. Einmal wollte er bei einem Bauern übernachten. Als die Magd ihm abends die Stiefel auszog, erkannte sie an den Bocksfüßen, daß das kleine grüne Männlein der Teufel sei. Bei Nacht reitet er gewöhnlich auf Böcken und trägt selbst Hörner wie ein wirklicher Geißbock; außerdem ist er geschwänzt. Er sieht dann schwarz aus, rasselt mit Ketten und verwandelt sich in mancherlei Gestalten. Er geht auch zu Fuß oder fährt mit zwei Rappen.

Herbeigerufen wird der Teufel, wenn man gewisse Sprüche des sechsten und siebenten Buches Mosis anwendet. Geeignete Zeiten sind die Mitternacht, die Adventswochen und der Karfreitag; wirksame Orte die Kreuzwege. Liest man die Berufungsworte wieder rückwärts, so muß der Böse weichen. Wer mit ihm einen Pakt schließt, hat ihn mit seinem Blute zu unterzeichnen. Wenn die verabredete Zeit um ist, so holt der Teufel den ihm Verfallenen unter auffälligen Erscheinungen, oder er läßt ihn eines unnatürlichen Todes sterben. Solches soll vor fünfzig Jahren im Walde bei Neuenbürg geschehen sein, wo ein dem Teufel Verschriebener von einem Wagen erdrückt wurde. Auf der Unglücksstelle sei bis heute kein Gras mehr gewachsen.

Nach E. Meier und Bohnenberger.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die Teufelskanzel

Wenn man von Gernsbach auf der alten Talstraße links der Murg aufwärts wandert, so steht man nach einer halben Stunde vor einer grauen, waldbedeckten Felswand, die rechts neben dem Weg senkrecht aus dem engen Tal emporstrebt. Das ist die Teufelskanzel. Hier predigte der Sage nach einst der böse Feind. Aber ein guter Engel redete von der Engelskanzel, welche auf der andern Seite des Berges unter dem Schloß Eberstein steht, zu den vom Bösen Verblendeten und leitete sie auf den Weg des Heils zurück. So schildert Eduard Brauer den Schauplatz der folgenden Sage. (Eine andere Teufelskanzel, von der eine verwandte Sage geht, liegt nach A. Schreiber am Fuß des Staufen im „Gebirg" zwischen Baden und Gernsbach, eine Engelskanzel bei den Ruinen der Burg Eberstein. Siehe Seite 80.)

Die Teufelskanzel

Du schauerst, Wandrer, ob dem Graus
Rings hier in Tal und Wald umher;
Du siehst nur Felsen, grau und schwer,
Kein freundlich Blümlein ragt heraus.
Du fragst, woher das Schrecknis kam?
Das weiß die Sage wundersam
Und treulich dir zu deuten.

Es war in alten, fernen Zeiten;
Der Teufel hergezogen kam,
Aufsteigend aus den heißen Fluten,
Aus Badens tiefverborgnem Quell.
Noch flammend von der Hölle Gluten,
Den Blick von rotem Lichte hell,
So bricht er auf, erklimmt die Höhn
und heißt umher die Diener gehn,
Daß sie versammelten um ihn
Der Bäuerlein und Ritter viele.
Man sah's von Schloß und Hütte ziehn,
Als ging's zu Tanz und Waffenspiele.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Böſe ſtellt ſich drauf mit Neigen
Gar ſittſam auf den höchſten Stein,
Und als die Hörer alle ſchweigen,
Beginnt er leiſe, mild und fein
Die Rede, ſüß und klug erſonnen,
Und ſpricht von ſeines Reiches Wonnen,
Von ew'gem Glanz und Herrlichkeit,
Die ſeinen Dienern ſtehn bereit.
Er weiß mit loſem Trug und Spott
Die Geiſter liſtig zu betören,
Daß ſchon in mancher ſchwachen Bruſt
Sich hebt und regt die ſünd'ge Luſt,
Und ſpöttelnd über den lieben Gott
Man kann viel leid'ge Worte hören. —

Da fällt's, wie lichter Wetterſchein,
Tief in den finſtern Wald hinein;
Genüber des Böſen Höllenthron
Erklingt ein goldner Harfenton;
Ein Engelknabe niederrauſchet
In ſilberleuchtendem Gewand,
Die Palme tragend in der Hand,
Und ſtill bewegt die Menge lauſchet.

Und wie er ſpricht, beginnt's zu tagen
Wie Himmelsrot in jeder Bruſt;
Sie fühlen mächtig, unbewußt
Sich zu dem Engel hingetragen.
Der Böſe wütet bald allein
Auf dem verlaſſ'nen Kanzelſtein;
Er bricht empor im wilden Grimme,
Doch ſüßer tönt des Engels Stimme,
Und immer heißer wird der Drang;
Von allen Lippen feſtlich klingt,
Aus allen Herzen gläubig ſchwingt
Empor ſich heiliger Bußgeſang. —

Der Böſe mit dem Dienerchor
Bricht in der letzten Wut hervor:

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Mit Riesenkrallen gewaltig faßt
Er niederdonnernd der Felsen Last
Und schleudert die Bäume, groß und schwer,
Wie Blütenflocken im Tal umher
Und öffnet der Erde Nacht und Graus,
Daß schwarze Quellen fluten heraus;
Und fluchend schlägt er den scharfen Huf
Zum ewigen Zeichen tief in den Stein,
Und stürzt sich dröhnend mit wildem Ruf
In der Erde klaffenden Schlund hinein. –

Zieh schnell vorüber, o Wandersmann!
Noch ficht der Böse die Menschen an,
Und will er dich locken zur sündigen Lust,
So öffne dem guten Engel die Brust!

August Stöber.

Sagen von der Teufelsmühle bei Loffenau

Diesen Namen führt einer der höchsten Berge auf der rechten Seite der Murg. Vor Zeiten hieß er Weckesberg, später auch Steinberg; beide Bezeichnungen werden indessen schon lange nicht mehr gebraucht. An seinem Abhang befinden sich sieben Gewölbe, die „Kammern des Teufels" genannt; sie sind in Sandstein geformt und vielleicht das Werk gewaltiger Wasserströmungen. Eine Strecke weiter hinauf, auf dem Gipfel des Berges, ist die sogenannte „Teufelsmühle" selbst. Hier liegen große Massen von Sandsteinen auf einander getürmt; einer von ihnen ist mehrere Schuh tief eingesägt. In der Nähe ist auch das „Teufelsbett" oder „Teufelshaus", in dem man seine Gestalt eingedrückt findet. Sie ist etwa acht Schuh lang, hat ungeheure Lenden, wie eine Wanne, und einen Kopf wie ein württembergisch Simri. Nicht weit davon liegt ein anderer Stein, der eine Vertiefung hat und des „Teufels Handscherben" (d. i. Waschbecken) genannt wird. Hier soll der Böse nach des Tages Arbeit die Hände gewaschen haben. (Justinus Kerner.) (Siehe auch Seite 79.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

1.

Im Murgtale, nicht weit von Gernsbach, wohnte ein Müller. Dem ward oft das Wehr („Waag" genannt) vom Wasser fortgerissen. Da sagte er endlich: „Ei, so wollt ich, daß mir der Teufel ein Wehr baut!" Da stand plötzlich der Teufel da. Sie wurden einig miteinander, daß der Böse in der folgenden Nacht ein neues Wehr mit zwei Gängen bauen müsse, wofür er dann das Recht haben solle, jeden Tag eine „Seele" auf der Sägmühle zu zersägen. Doch mußte alles vor dem ersten Hahnenschrei fertig sein, sonst sollte der Vertrag für den Müller nicht gelten. Der Teufel baute nun die ganze Nacht hindurch; die alte Frau des Müllers aber hatte sich heimlich auf einen benachbarten Hügel geschlichen, und als nur noch ein Stein fehlte, da krähte sie, worauf alsbald alle Hähne im Dorfe zu schreien anfingen. So war der Teufel geprellt. Nach E. Meier.

Tritt hier die Beziehung zu unserem Berg etwas zurück, so steht sie in der folgenden Sage umso mehr im Vordergrunde.

2.

Einst hatte sich ein Müller, der sehr eigensinnig und heftiger Gemütsart war, an der Murg eine Mühle gebaut; allein die Stelle war schlecht gewählt. Das Wasser trat daselbst oft aus, und der Gang der Mühle wurde gehemmt. Dies verdroß den Müller gewaltig; und als einst das Wasser von allen Seiten in seine Mühle eingedrungen war, rief er in vollem Grimm: „So wollt' ich, daß mir der Teufel eine Mühle auf dem Steinberg erbaute, die nie weder zu viel noch zu wenig Wasser hätte!" Kaum war dieses Wort aus seinem Munde, als auch schon der Teufel vor ihm stand und sich bereit erklärte, seinen Wunsch zu erfüllen – aber nur unter der Bedingung, daß er ihm seine Seele auf ewig verschreibe. Lange kämpfte der Müller mit sich selbst, bis er endlich einwilligte. Der Böse mußte ihm vierzig sorgenlose Lebensjahre zusichern, dazu den Bau einer fehlerfreien Mühle auf dem Steinberg, die aber in der ersten Nacht, noch vor dem ersten Hahnenschrei, fertig sein müsse.

Der Teufel hielt Wort und holte nach Mitternacht den Müller ab, die neue Mühle in Augenschein zu nehmen. Der Müller fand alles in Ordnung; das Gebäude war fest und zweckvoll eingerichtet und ein starker Waldbach trieb ein oberschlächtig Rad für sechs Gänge. Zuletzt

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

bemerkte der Müller doch, daß noch ein unentbehrlicher Stein dem Bauwerk fehle. Er machte den Teufel darauf aufmerksam, der auch alsbald forteilte, den Stein herbei zu holen. Schon schwebte Satanas mit demselben in den Lüften, gerade über der Mühle, da fing der Hahn im nahen Dorfe Loffenau zu krähen an. Ergrimmt darüber, schleuderte der Böse den Quaderstein auf die Mühle herab, stürzte ihm nach und riß brüllend dieselbe auseinander, so daß nichts übrig blieb, als ein Haufen Trümmer, die zum Teil jetzt noch den Steinberg bedecken. Davon erhielt dieser den Namen „Teufelsmühle". Nach Alois Schreiber.

3.

Die Teufelsmühle

Klaus Hahn, ein Loffenauer,
Sprach einst: „Der beste Wind
Weht immer doch hier oben.
Ei, hätt' ich Geld geschwind!

Ich baute mir, potz Teufel,
Die schönste Mühle hier . . ."
Hui! stand vor ihm der Satan
Und rief: „Ich bau' sie dir!

Verschreib' mir deine Seele;
Vorm ersten Hahnenschrei
Ist dann die Mühle fertig . . ."
Klaus lachte: „Topp, es sei!"

Doch eh' der Bau vollendet,
Und wenig fehlte dran,
Da fing der Loffenauer
Mit List zu krähen an.

Der Teufel schrie: „Das gilt nicht,
Das hast du selbst getan!" —
Klaus höhnte: „Dummer Teufel,
Mein Name ist doch Hahn!"

Der Böse schilt und zetert
Und tobt mit wildem Graus! —
Klaus Hahn hat seine Mühle
Und lacht den Teufel aus. R. Zoozmann.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

4.

Einstmals baute sich der Teufel bei Loffenau auf dem höchsten Berge der Gegend eine steinerne Sägmühle, die noch immer die „Teufelsmühle" heißt. Man sieht noch einen runden Mühlstein und einen langen Stein, den er weit eingesägt hat; aber er konnte ihn nicht durchbringen ohne Wasser. Da bekam er von Gott die Erlaubnis, jedesmal einen Menschen da oben zersägen zu dürfen, wenn er das Wasser für die Mühle in einem Sack hinauftragen könne. Darauf nahm er einen großen Sack, füllte ihn mit Wasser und trug ihn den Berg hinauf. Unterwegs aber begegnete ihm jedesmal ein Engel und sprach ihm so lange zu, daß er ein wenig ruhen möchte, bis er endlich nachgab und den Sack ablegte. Dann fiel dieser immer um, und das Wasser verlief, so daß er niemals seine Absicht erreichte.

Andere sagen: sobald der Teufel sich ausgeruht, sei ein Vöglein gekommen und habe ein Loch in den Sack gepickt, und auf die Art sei das Wasser stets ausgelaufen. Nach E. Meier.

5.

Etwas abweichend wird diese Sage von Bernhard Baader (1851) erzählt; da dieser Sammler einer anderen Überlieferung folgt und neue Örtlichkeiten nennt, so sei seine Aufzeichnung hier auch noch wiedergegeben.

Einst erhielt der Teufel von Gott die Erlaubnis, auf dem wasserlosen Gipfel des Steinberges eine Sägmühle zu bauen und so lange darin jeden Tag einen Menschen zu zersägen, als er täglich aus dem Tale drei Säcke Wasser zum Treiben des Mühlrades glücklich hinaufbrächte. Nachdem der Bau fertig war, füllte der Böse am Krummwiesenbrunnen einen ledernen Sack mit Wasser und trug ihn zur Mühle. Ebenso machte er es nochmals; aber beim dritten Hinaufgehen sprang ihm ein Hase über den Weg und erschreckte ihn so, daß er stolperte und hinfiel. Da zerplatzte der Sack, das Wasser lief aus, und der Teufel mußte das Menschenzerschneiden aufgeben. Dafür zersägte er nun im Zorne Felsenstücke, deren manche noch auf dem Gipfel liegen und eines mit einem tiefen Einschnitt Teufelsblock genannt wird. Von der Mühle, die dem Berg auch den Namen Teufelsmühle verschafft hat, ist jetzt nichts mehr zu sehen, wohl aber der hufeisenförmige Platz, worauf sie gestanden, welcher Teufels-Roßeisen heißt. Ferner sieht man an den Abhängen die Teufelskammern (sieben

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Höhlen), den Teufelskeller (ein Loch, worin der Böse seine Nahrungsmittel aufbewahrte, jetzt „Großes Loch" genannt) und das Teufelsbett: einen von einem mächtigen Stein überdachten Felsen, auf dem der Teufel zu liegen pflegte und in dem er seine Gestalt abdrückte. Nach B. Baader.

6.

Es kam einmal bei den heißen Quellen zu Baden der Teufel aus der Hölle herauf, stellte sich auf einen Felsen bei Baden, die Teufelskanzel genannt, und fing an, durch gewaltige Predigten das Volk für sein Reich anzuwerben. Er suchte die Menge nicht nur durch gar einnehmende Reden, sondern auch durch allerlei belustigende Sprünge und Stellungen zu gewinnen. Er predigte mit gewandter Rede, und der Zulauf war unermeßlich.

Dies verdroß Gott im Himmel von Herzen, und er sandte nach dem Felsen unter der Burg Eberstein, genannt die Engelskanzel, einen guten Engel. Der machte durch seine klare himmlische Lehre das Volk von dem Prediger der Hölle abtrünnig, so daß viele nach der Engelskanzel sich wandten. Darob ergrimmte der böse Geist gewaltig und sprang in seinem Zorn auf einen hohen Berg, der Engelskanzel gegenüber, erbaute sich dort sieben Kammern und eine Mühle und fing in seinem Grimm an, die Felsen mit Donnergepolter zu zermahlen. Andere riß er mit Gebrüll aus der Erde und schleuderte sie rings über Tal und Gebirg (daher die wilde Unordnung, die losen Steinmassen in diesen Gegenden). Etliche auch zerschlug er durch den Tritt seines Hufes oder durchsägte oder zerrieb sie mit den Zähnen. So gewaltig war sein Toben, daß den guten Engel kein andächtiger Zuhörer mehr vernehmen konnte.

Da erschien Gott der Herr auf dem höchsten Berge bei Baden, auf der Herrenwiese, faßte den bösen Geist mit gewaltiger Faust und schleuderte ihn so kräftig an den Berg, daß sich sein Hufeisen tief in ein Felsstück abdrückte, wie jetzt noch zu sehen ist. Nach Justinus Kerner.

Einen Kranz von Sagen hat also die Einbildungskraft des Volkes um diesen einsamen Waldberg geflochten, und derselbe Leitgedanke kehrt immer wieder, ob die Mühle unten an der Murg oder oben auf weitschauender Höhe erbaut wird: wie der Teufel von dem pfiffigen Müller oder durch den rettenden Eingriff höherer Mächte auf

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

so schnurrige Weise um seinen Gewinst geprellt wird. Aber auch ein anderes geht aus diesen Überlieferungen klar hervor: daß der sagenbildende Anreiz in der wirren Felsbedeckung des Berges, die dem Volk als ein Werk des Teufels erschien, zu suchen ist.

Die meisten dieser Sagen tragen heute noch das einfache, volkstümliche Gewand ihrer Entstehungszeit. Kerner dagegen hat eine Reihe von sagenhaften Ansätzen, die ursprünglich kaum etwas mit einander zu tun hatten, in eins zusammengezogen; und der Kern des Zoozmann'schen Gedichtes dürfte frei erfunden sein. Beide Darstellungen gehen somit (wenigstens in der vorliegenden Fassung) nicht unmittelbar auf einen Erzähler aus dem Volke zurück.

Die Teufelsmühle bei Urnagold

Eine zweite „Teufelsmühle" findet sich auf dem schmalen Gebirgsrücken zwischen Murg und oberster Enz, unweit der alten Weinstraße jenseits der Landesgrenze. Auch hier liegen in weltferner Waldeinsamkeit ungeheure Felsmassen wild zerstreut umher. Auf dieser unheimlichen Stätte, nahe dem „Römerfelde", soll vor Zeiten ein ungeheures Gebäude gestanden haben, ein Meisterwerk des Teufels, der hier sein Wesen trieb.

Einst ließ sich ein böser Mensch mit dem Gottseibeiuns in ein Bündnis ein; er versprach ihm seine Seele, wenn der Teufel imstande wäre, einen Felsen entzwei zu sägen und das dazu notwendige Wasser in einem Sacke herbeizutragen. Der Teufel bot alle Kraft und Geschicklichkeit auf; aber das Werk gelang nicht. Da ward er so erbost, daß er sein Gebäu zerstörte und den Ort verließ. In einem der Felsen ist noch eine Spalte sichtbar, welche der Teufel schon einige Fuß tief eingesägt hatte.

Der Teufelsberg

Oberhalb des Kleinenzhofes, bei der ehemaligen „Eisenmühle", erhebt sich der Teufelsberg. Seine blockbesäte Hochfläche heißt die Teufelsebene. Am Westabhang, hoch oben, ist die Teufelsmühle, ein Fels mit mehreren Einschnitten, die der Teufel hineingesägt haben soll. Ihr zu Füßen liegt ein Waldteil, das Teufelsloch genannt. Auf der Stirn des Berges aber steht das Teufelshaus, eine Höhle, darin der Böse die Steine zersägt haben soll. Nach E. Meier.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Teufel und der Mühlknecht

Ein reicher Müller irgendwo im Pfinzgau wollte sein Geld vergraben. Um dies unbemerkt auszuführen, hieß er eines Sonntags alle seine Leute in die Kirche gehen. Einer der Mühlknechte aber, der seines Herrn Vorhaben merkte, legte sich heimlich in die Scheuer, oben auf das Heu. Nicht lange war er hier, so kam der Müller mit Schaufel und Hacke in die Scheuer und fing an, in die Tenne ein Loch zu graben. Der Teufel stand dabei und sagte zu dem Müller: „Es sehen zwei Augen zu, darf ich sie ausstechen?" Antwortete dieser: „Nein!", holte, als die Grube fertig war, drei Wannen Geldes herbei und schüttete sie in das Loch, indem er sagte: „Da, Teufel, hast du das Geld in Verwahrung! Niemand kann es heben, als wer mit einem schwarzen Geißbock kommt, auf dem kein helles Härchen ist." Hierauf scharrte er die Grube zu und ging aus der Scheuer. Der Mühlknecht machte sich auch hinaus und verließ alsbald des Müllers Dienste und die Gegend.

Als er nach drei Jahren zurückkam, fand er die Mühle verlassen. Die Leute erzählten, der Müller, welcher inzwischen gestorben, gehe darin um, habe die Leute geplagt und das Vieh umgebracht. Die Müllerin aber habe nach ihres Mannes Tode statt des erwarteten Reichtums nur ein wenig Geld vorgefunden und wohne jetzt mit ihren Kindern im Dorfe. Alsbald ging er zu ihr und sagte, er wolle das viele Geld, welches ihr Mann verborgen, beischaffen, wenn sie ihm ihre älteste Tochter zur Frau gebe.

Nach erhaltener Zusage suchte er an vielen Orten einen schwarzen Bock ohne ein helles Härchen, erlangte aber erst nach drei Jahren einen solchen. Er führte ihn in die Scheuer, worin das Geld vergraben lag, band ihn an und rief: „Da, Teufel, hast du dein Unterpfand!" Da ergriff der Teufel den Bock und schleuderte ihn an die Wand, daß er in Stücke ging. Die Grube aber, worin der Schatz lag, öffnete sich von selbst, und der Mühlknecht nahm das Geld ungehindert heraus und brachte es der Müllerin. Er erhielt nun ihre älteste Tochter zur Frau und bezog bald darauf mit seiner Schwiegermutter die Mühle. Das Gespenst des Müllers aber hat man seit der Hebung des Schatzes nicht mehr gesehen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Allerlei Hexenglaube

Alb unde elbelîn,
ir sult nich lenger blîben hin,
albes svestir und vatir
ir sult ûz varen obir den gatir.
albes mutir, trute und mar,
ir sult ûz den virste varen
noc mich dy mare druche
noc mich dy trute zuche
noc mich dy mare rîte
noc mich dy mare bescrîte.

Mittelalterlicher Bannspruch.

Hexen sind Weiber, die sich dem Teufel verschrieben haben, daß sie Schaden stiften wollen. Sie sind daher nach dem Tode dem Teufel verfallen und ziehen im Muetesheer mit ihm durch die Luft. Während ihres Lebens haben sie keine Ruh noch Rast, sondern sind beständig getrieben, Menschen und Tiere zu quälen und Früchte und Felder zu verderben, soviel sie können. Dazu haben sie aber auch vom Teufel übermenschliche Macht erhalten. Eine Hexe kann Frost, Stürme und Gewitter hervorbringen, kann Krankheit und Tod bewirken, kann sich schnell an jeden Ort hinzaubern, indem sie auf Katzen oder auf Besen und Ofengabeln durch die Luft reitet. Namentlich begeben sich die Hexen so zu ihren wöchentlichen und jährlichen großen Versammlungen, die auf gewissen Bergen gehalten werden (nach dem Volksglauben z. B. auch in der ersten Mainacht auf dem Heuberg bei Dennach). Hier müssen sie dem Teufel Bericht erstatten über das, was sie ausgeführt haben und erhalten darauf neue Aufträge. Zugleich wird getanzt,* geschmaust und aus Kuh- und Pferdehufen getrunken. Von dem Hexenritte werden die Katzen oft ganz mager und krank. Die Hexen fahren zum Schornstein hinaus und kommen auf demselben Wege auch wieder in ihr Haus. Sind sie aber morgens vor der Betglocke nicht da, so stürzen sie durchs Kamin hinunter. Auf dem nämlichen Wege gelangen sie auch in fremde Wohnungen; häufig bedienen sie sich aber auch des Schlüssellochs. In der Zeit von der Betglocke abends bis zur Betglocke morgens ist man ihrem Zauber besonders ausgesetzt. Trägt man während dieser Zeit Milch über die Straße,

* So sollen sich die Hexen jeden Mittwoch auf dem „Hexenbuckel" unweit des Pfinztales versammeln, um von da zum Hexentanzplatz beim Möhle (am Zusammenfluß von Rennach und Pfinz) zu reiten. Nach Franz.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

ohne daß man einige Salzkörnchen hineingeworfen hat, so können sie den Kühen beikommen und sie schädigen. Sehr häufig reiten sie des Nachts auch die Pferde und flechten die Hals- und Schwanzhaare in Zöpfe zusammen. Dann zittern die Pferde des Morgens und schwitzen am ganzen Leibe. Auch die Menschen stören sie in ihrer Nachtruhe. Als Alp (anderwärts Trute oder Mar genannt) sitzen sie ihnen auf die Brust und quälen sie, daß ihnen der Atem vergehen will. Ruft man aber einen also Heimgesuchten dreimal beim Vornamen, so muß die Hexe weichen.

Die Hexen können sich nach Belieben in verschiedene Tiere verwandeln, in Katzen, Pferde, Gänse, Elstern, namentlich aber in Schweine. Sie erhalten gewöhnlich wenig Lohn für ihre Untaten. Doch werden manche auch reich, z. B. dadurch, daß sie Milch aus einer Handzwehle (Handtuch) melken und Hexenbutter verkaufen.

In Calw erzählte man früher: Um Hexen zu vertreiben, gebraucht man Steinöl; um die Kühe vor ihnen zu schützen, streicht man denselben Katharinenöl um die Nase und an die Krippe. — Legt man „Neunfingerleskraut" unters Kopfkissen oder trägt Asche von verbrannten Erlen- und Sevenblättern (Juniperus Sabina) bei sich, so können einem die Hexen nicht bei.

Des Mittwochs und Freitags* ist es besonders gefährlich, von Hexen zu reden, weil sie es dann hören können, wenn man nicht hinzufügt: „Dreck vor die Ohren!" Begegnet man einer Hexe, so soll man dreimal sagen: „In Gottes Namen!" Daneben bedient man sich noch besonderer Beschwörungsformeln, wie z. B. (nach Ruppert) in Conweiler:

„Weich aus, weich aus, du böser Geist,
Du hast kein Teil an meinem Fleisch." Nach E. Meier.

Über die Milchhexen

Wie tief der Hexenglaube ehedem nicht nur im Volke sondern auch bei den Gebildeten eingewurzelt war, zeigt folgender Ausschnitt aus einer Predigt des berühmten Kanzelredners Gailer von Kayserßberg (1445—1510).

Nun wolan, du frageſt zuerſt, was ſol ich darauf halten: künnent

* Diese beiden Wochentage waren einst Wuotan und seiner Gemahlin geheiligt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

die hexen die kue verseihen (= das Euter ausfließen lassen) vnd inen die milch nemen, das sie nicht mer milch geben; vnd künnen sie die milch auß einem axthelm melcken? Ich sprich: ia, durch hilff des teuffels, so können sie es wol. Wie gat das zuo? Das ist ein gewisse regel in der matery, das der teuffel kan ein ding von einem ort an das ander tragen, das leiplich ist, durch die angeschöpffte stercke, die er hat von got dem allmechtigen. Die milch ist ein leiplich ding, vnd wie gesagt ist, so mag der teuffel ein ieglich leiplich ding, wan es im got verhengt, tragen von einem ort an das ander. Also der milch in einer kue thuot er auch also, die mag er auß ir nehmen, auß irem leib ziehen, vnd an andere ort tragen, wen er das zeichen sichtt der hexen; vnd wen die hexin wentt, sie melck ein axthelm, so kan der teuffel in kurtzer zeit milch dar bringen, vnd sie yngiesen in ir geschir, vnd sicht man in nit, vnd so wenet die hexin, sie lauff auß der saul, oder auß dem axthelm.

Hexen und Hexenmeister

Es war einmal ein Handwerksbursche, der übernachtete in der Calwer Gegend in einer Scheuer. Da hörte er um Mitternacht einen grausigen Lärm, und als er aufstand, um nach der Ursache zu sehen, bemerkte er auf der Tenne den Hexenmeister mit seinen Hexen. Er hörte auch, wie er jeder von ihnen einen Auftrag gab. Zu einer sagte er: „Morgen früh, wenn der Schweinehirt auszieht, fährst du unter seine Schar und packst des Schmieds Kind, wenn es zur Schule geht!"

Kaum hatte der Landfahrer ausgeschlafen, als er ohne Säumen zum Schmied ging und ihm alles offenbarte. Sagte der: „'s ist recht!" und ließ sein Kind, als der Hirte kam, ein Stück weit vom Hause weglaufen, indes er in seiner Nähe blieb. Richtig! da kam ein großmächtiges Schwein, das Kind anzupacken. Der Schmied jagte das Tier weg und ging ins Haus. Gleich kam er wieder mit einer glühenden Eisenstange; die stieß er dem Schwein, als es sich von neuem auf sein Kind stürzte, in den Rachen.

Nach einer Weile kam sein anderes Kind und holte ihn zu seiner Ahne; die lag im Sterben. Da sah der Schmied, daß sie die Hexe war, die ihr eigenes Enkelkind angreifen mußte, weil der Hexenmeister es befohlen hatte.

Nach E. Meier.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Spielleute beim Hexentanz

Drei Spielleute kamen nachts auf dem Heimweg von einer Kirchweihe zu einem hellerleuchteten Waldschloß, woraus lustiger Tanz erscholl. Um noch etwas zu verdienen, gingen sie hinein und traten in einen Saal des oberen Stockes, wo viele Weiber zu einer Gellflöte tanzten. Diese blies einer, welcher auf dem Tisch stand. Die Spielleute begaben sich zu ihm hinauf und geigten wacker mit. Dabei nahm der Baßstreicher einen goldenen und einen silbernen Becher vom Tische und steckte sie in die Tasche. Als die Musikanten im besten Fiedeln waren, schlug es zwölf. Im Nu verschwand alles, und die drei waren allein im Dunkeln. Nun merkten sie, daß sie auf einem Baume saßen. Einer von ihnen sprang hinab und brach das Genick. Darauf hin blieben die zwei andern oben, bis es tagte. Da sahen sie sich auf einer hohen Tanne sitzen, von der sie nur mit Mühe hinabkamen. Als der Baßgeiger nach seinen eingesteckten Bechern schaute, waren es eitel Kuhklauen.

Nach B. Baader.

Eine entlarvte Hexe

Als im Frühjahr 1841 zwei Mädchen nachmittags auf dem Feld von Kleinsteinbach im oberen Pfinztal grasten, entstand plötzlich bei ihnen ein Wirbelwind. „Wirf deinen linken Schuh hinein!" sagte die eine zur andern, worauf diese erwiderte: „Tu du es!" Da zog jene ihren linken Schuh aus und warf ihn in den Wirbel. Augenblicklich war letzterer weg, und auf dem Platze stand eine Frau aus dem Dorfe. Ohne den Mädchen, die sie anredeten, zu antworten, ging sie sogleich fort, und jene wußten nun, daß die Frau mit Recht als Hexe verrufen war.

Nach B. Baader.

Hexenbanner

Als der bekannteste Hexenbanner in der weiten Umgegend galt früher ein Mann namens Christ von Aichhalden. Er konnte alles lösen und bannen, selbst das, was andere nicht vermochten. Auch verstand er sich auf Krankenheilung, und mit Hilfe seines „Bergspiegels" wußte er alle Fragen, die man an ihn stellte, zu beantworten. Aus nah und fern strömten ihm die Leute zu; in der Herren-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

alber Gegend nahm man sogar einen Weg von zehn Stunden, der zudem über Berg und Tal führte, in Kauf, um sich der Hilfe des Wundermannes zu bedienen. Nach Bruchner und Weber.

Eine mehr örtliche Bedeutung hatte der alte Roller von Unterlengenhardt. Er verstand sich auch darauf, Diebe zu bannen; mancher Diebstahl ward durch ihn aufgedeckt, und mancher Dieb mußte wider Willen seine Tat bekennen und gestohlenes Gut herausgeben. So wurden einem Schwarzenberger Bauern einst zwei Ochsen gestohlen. Schon hatte der Dieb beinahe den Rhein erreicht, da wurde er durch Rollers Bann zur Umkehr gezwungen, und nach einigen Tagen war er samt den Tieren wieder zur Stelle. Hätte er vorher den Rhein zu überschreiten vermocht, so wäre der Bann wirkungslos gewesen. Nach Bruchner.

Ein andermal machte Roller im Wirtshaus eine Wette, er wolle Hirsche bannen und einen davon schießen. Ohne Säumen ging er in den Wald, tat seinen Spruch, und alsbald standen drei Hirsche vor ihm, denen vom rasenden Laufe die Zunge lang zum Munde heraushing. Nach Bruchner.

Von einem Engelsbrander Hexenbanner wird erzählt, daß er sich des siebenten Buches Mosis bediente. Wenn er nachts heimging, so folgte ihm ein Feuerschein, bis er unter Dach war. Sobald er über eine Wunde blies und sein Sprüchlein sagte, so hörte das Bluten auf. Nach Wolff.

Auch Kapfenhardt hatte einen Hexenbanner, den „Krafteburgt". Dieser ward einmal nach Bieselsberg geholt, weil dort jede Nacht ein Gaul von den Hexen gezöpft wurde. Als er abends mit dem Pferd nach Hause ging, läutete schon die Betglocke, ehe er den Reichenbach, die Grenze beider Markungen, überschritten hatte. Da stürmten plötzlich soviele Katzen auf ihn ein, daß er sich ihrer kaum erwehren konnte. Erst nachdem er den Bach überschritten hatte, bekam er Ruhe. Als er am nächsten Tage den Gaul nach Bieselsberg zurückbrachte, sagte er, es habe ihn auf dem Heimweg fast das Leben gekostet. Nach Fleischle.

Aus einem päpstlichen Sendschreiben wider die Zauberei

„Wir haben neulich nicht ohne große Betrübnis erfahren, daß es in einzelnen Teilen Oberdeutschlands in Städten und Dörfern viel

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Personen von beiden Geschlechtern gebe, welche vom rechten Glauben abgefallen, durch zauberische Mittel mit Hilfe des Teufels die Jungen der Tiere, die Früchte der Erde, die Trauben der Weinberge, das Obst der Bäume, ja Menschen, Haus- und andere Tiere, Wiesen, Weiden, Körner, Getreide zu Grunde richten, ersticken und vernichten, sowie Männer, Weiber und Tiere mit heftigen inneren und äußeren Schmerzen quälen . . . ."

Papst Innocenz VIII. in der
Bulle Summis desiderantes vom 3. Dez. 1484.

Hexenschicksal

Zarte Kinder, ernste Frauen,
Hold erblühtes Jungfräulein,
Müde Greisin! Hört mit Grauen:
Hexen sollt ihr, Hexen sein!

„Teufelsbuhlin! Höllenplage
So für Mann und Weib wie Tier!"
Schnaubt die Menge. — „Harte Klage!
Rein und schuldlos steh' ich hier."

Folterqual bricht rasch das Schweigen.
Unerhörtes spricht der Mund:
Hexenritt, Walpurgisreigen
Zaubertaten, Teufelsbund . . . .

Kein Erbarmen kennt der Richter,
Mitleid rührt kein fühlend Herz.
Still ergeben, reiner, lichter
Blickt die Arme himmelwärts:

„Menschen wissen nichts von Gnade,
Rasen sie in Teufels Bann.
Führ' mich deine dunkeln Pfade,
Süßer Tod! Dich ruf ich an!"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Vor die Stadt im Wahn, dem blinden,
Drängt der Hauf'. Hell loht der Brand.
„Steige Seel', und mit den Winden
Wehe, Asche, durch das Land!" –

Tränensaat verworrner Zeiten!
Schwache Frauen, stark im Tod!
Menschengeist, steig auf in Weiten,
Sprich dein lösend Machtgebot! Friedrich Fick.

Ein Gespenst führt irre

Ein Bauer von Langensteinbach, welcher nachts um zwei Uhr aus der Dietenhauser Mühle heimging, sah vom Drei-Eichen-buckel aus im fernen Felde jemand mit einem Licht wandeln. „Wenn doch der mit der Laterne bei mir wäre!" dachte er, und im Nu stand ein Gespenst neben ihm und sprach: „Da bin ich; ich will dir leuchten." Dies tat es auch, führte aber dabei den andern so in der Irre umher, daß sie erst morgens um fünf Uhr an dessen Haus kamen. Daselbst forderte der Geist für sein Leuchten ein Trinkgeld. Der Bauer gab ihm einen Groschen in die Hand. Aber als er diese dabei berührte, zischte sein Finger augenblicklich in Rauch auf. Nach B. Baader.

Man sieht zur Nachtzeit manchesmal
Ein Lichtlein hin und her sich winden
Am Berge dort, bald sinkts ins Tal,
Bald neigt sich's zu des Waldes Gründen.
Julius Hetterich.

Das Gespenst am Liebenzeller Berg

Von dem hohen Berg auf der linken Nagoldseite, den man schon in Liebenzell zu ersteigen beginnt, erzählte man früher viele Ge-spenstergeschichten. Einst ging ein Mann schon „vor Tag über Land, und als er ohngefähr zur Hälfte diesen Berg erstiegen hatte, sahe er rechter Hand am Berg hinauf ein schwarz angezogenes Weibsbild,

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

das ein weißes Tuch um den Kopf hatte, welche er für eine Weibsperson aus dem nächsten Dorfe ansahe, die er kannte, sie also in vertraulichem Ton anrief und bey ihrem Namen nannte: „Was macht Ihr schon hier?" Worauf sie stillstand und keine Antwort gab, worauf er sie nochmalen anrief und wieder keine Antwort! Als er aber diese vermeinte Person zum dritten Mal anrief, kam diese Figur in größter Schnelle und mit schröcklichem Getöse, wie wenn die auf der Höhe gefällten Bäume in das Tal herunter sich wälzen, an ihm vorbey und ebenso geschwinde nach dem finstern Tal hinunter. Diesen Mann aber überfiel bei diesem Vorfall ein solcher Schröcken, daß er in größter Eile zurücklief und in eines Bekannten Haus in Ohnmacht fiel."

Nach v. Günderode (1781).

Das Licht auf dem Stocke

Auf dem Heimweg vom Neuenbürger Markt wurden mehrere Leute aus Pfaffenrot durch ein Gewitter so lang aufgehalten, daß sie erst spät in der Nacht an den Wald bei den Roßäckern kamen. Da es stockfinster war, äußerte einer der Männer: „Wenn wir doch ein Licht hätten, damit wir im Wald uns nicht verirrten!" Kaum hatte er das gesagt, so brannte oben auf seinem Stocke ein blaues Licht. Erschrocken darüber, stieß er es auf den Boden und in Wasserlachen; aber es erlosch erst, als sie den ganzen Weg durch den Wald zurückgelegt hatten.

Nach B. Baader.

Der Heerwisch

Es wird erzählt: Von der Au aus, der Pforzheimer Flößervorstadt, sei Jahr für Jahr in den Adventnächten auf dem Rod ein Irrlicht zu sehen gewesen. Ein junger Flößer Katz habe einmal auf der Kompagniesägmühle zum Speicherladen hinausgesehen, sich den prächtigen Sternhimmel betrachtet und auch dem auf dem Rod hin und her huschenden Irrlicht zugeschaut. Da habe ihn der Übermut angewandelt, und er habe in die Nacht hinausgerufen:

„Irrlicht, hoho!
Brennst ja lichterloh!
Komm und schlag mi blitzeblo!"

Da sei plötzlich das Irrlicht hoch aufgestiegen und mit Blitzeseile in der Richtung auf die Sägmühle zu gefahren. Der Junge habe im

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Schrecken den Laden zugeworfen, sei die Treppe hinuntergesprungen gegen die Zimmertüre und habe in der Eile und in der Dunkelheit alles umgeworfen, was im Weg war, daß es polterte und wetterte. Als die andern die Türe aufrissen und erstaunt frugen, was denn los sei, sagte er: Weg, weg, der Irrwisch kommt! Nach R. Gerwig.

Ich schrie einst in den Sumpf hinein:
Heerwisch, hoho!
Brennst wie Haberstroh!
Schlag mi blitzeblo!
Da kam das Irrlicht hintendrein,
Flog hin, flog her und peitschte mich
Mit feurigen Flügeln fürchterlich. —
Wer Gottes Strafe leiden tut,
Den höhne nicht im Übermut! Aug. Kopisch.

Der Neuenbürger Geisterspuk

Im Jahre 1780, also drei Jahre vor dem großen Stadtbrande, erregte eine unheimliche Geistergeschichte in Neuenbürg großes Aufsehen. Schon längere Zeit wurde gemunkelt, in dem Hause des Hafners Johann Jacob Emmendörfer, das an Stelle der Vester'schen Küferei stand, sei es nicht geheuer. Man wollte um das Haus und in den Fenstern oft eine unnatürliche Helle gesehen haben. Es blieb zunächst bei den dunklen Gerüchten, die im Städtlein die Runde machten. Aber schließlich sah sich der Meister im genannten Jahre gezwungen, selbst Anzeige beim Oberamt zu erstatten.

Schon seit etwa dreißig Jahren würden von ihm, seiner Frau und seiner Tochter die Geister beobachtet. Es seien ihrer in der Hauptsache drei: ein Mann von etwa vierzig Jahren in rotbraunem Rock und mit Samtkappe, ein Jüngling von zwanzig Jahren in Müllerkleidern, und ein Mädchen von ungefähr acht Jahren. Sie hätten zwar noch niemand ein Leid zugefügt; aber die Aufregung im Hause werde täglich größer, besonders bei seiner Tochter, die, einmal nach Karlsruhe verbracht, auch dort belästigt worden sei. Am hellen Tage stünden sie oft neben ihm, dem Meister; kein Geselle wolle mehr bleiben. Meist erschienen sie aber des Nachts, kämen an die Betten, beteten, seufzten

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

und stöhnten. Hin und wieder höre er seinen Namen rufen, höre sie rumoren und Türen und Fenster zuschlagen. Besonders unruhig sei es an den hohen Festtagen. Einmal, in der Nacht auf den Dreifaltigkeitstag, sei er mehrmals gerufen worden. Er sei aufgestanden und habe die Stubentüre offen gesehen. Unter dieser sei eine hohe Truhe gestanden, in die sich gerade ein großer Mann in priesterlichem Gewand hineingebeugt habe und aus der allerlei goldene und silberne Kostbarkeiten herausgeschimmert hätten. Als er bemerkt worden sei, habe ihn der Mann hineinziehen wollen, allein er habe sich davongemacht.

Frage man die Geister, was sie eigentlich wollten, so gäben sie nie eine Antwort, sondern winkten bloß, ihnen in den Garten hinaus zu folgen. Fange man an zu fluchen, so weinten sie wie Kinder. Einmal sei er, der Meister, an seiner Drehscheibe gesessen, da habe es unter ihm angefangen zu graben und zu poltern, und ein plötzlicher Stoß habe ihm den Lehm von der Scheibe geworfen. Beim Nachgraben an der Stelle sei er auf etwas Hartes gestoßen; er habe dann aber nicht gewagt, damit fortzufahren.

Auf Veranlassung des Oberamtmanns erboten sich nun einige beherzte Männer, in dem Hause zu wachen. Aber nur einem von ihnen war es vergönnt, „a bißle ebbes" zu sehen und zu hören. Trotzdem soll das Treiben der Geister nachher noch toller geworden sein, bis das Haus bald darauf abgebrochen wurde. Darnach ist nichts mehr bemerkt worden.

Nach Fuchs.

„D' Haubitze" auf der Neuenbürger Schloßsteige

Auf der Neuenbürger Schloßsteige geht in der Geisterstunde zwischen dem Friedhof der St. Georgskirche und dem „Schloßwäldle" ein Gespenst um, die „Haubitze" genannt. Hinter diesem vom Volksmund entstellten Namen verbirgt sich eine ehemalige Neuenbürger Schloßherrin: die Gemahlin des weiland Obervogts und Reichsgrafen Christoph von Haugwitz, dem die sogenannte „Christophsburg" oder das „Haugwitzschlößle" zu eigen gehörte. Von dieser Schloßbehausung ist keine Spur mehr vorhanden; schon nach dem dreißigjährigen Kriege war sie „gar im Abgang und viel daran eingefallen". Nur die „Schlößlesmühle", die „Schlößlesbrücke" und

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

die „Schlößleswiesen" haben das Andenken an den ehemaligen Edelsitz wach erhalten.

Der Name des Besitzers aber lebt verhüllt noch in der gefürchteten „Haubitze" (= Haugwitzin) fort. Nach der Sage hatte der Obervogt eine Gemahlin, die aus der Lausitz (oder aus Schlesien) stammte. Sie nahm ihrem Eheherrn das Versprechen ab, sie dereinst nach ihrem Absterben im geweihten Boden ihrer Heimat zu bestatten. Weil das nicht geschehen sei, finde sie im Grabe keine Ruhe und gehe seither am Schloßberg um. Im „Schloßwäldle" soll noch ein Denkstein an sie erinnern. Er steht zwischen drei Fichten und trägt die Inschrift: L., R. v. H. = Luise, Reichsgräfin von Haugwitz. Nach Fuchs.

Der Geist am Kohlstich bei Sprollenhaus

In einem längst abgebrochenen Gehöft beim Kohlhäusle im oberen Enztal lebte vor etwa hundert Jahren ein Mann, der beinahe jeden Montag den weiten Weg nach Gernsbach machte, um auf dem Markte Brot, Mehl, Grieß, Nüsse, Schnitz oder Geschirr zu holen. Denn dort war alles um einige Pfennige billiger als in Wildbad. Meist kam er erst spät in der Nacht nach Hause. Bis Sprollenhaus hatte er gewöhnlich Gesellschaft; denn die Bewohner dieses Ortes kauften auch im Murgtal ein. Aber den Weg ins Kohlhäusle über den Berg mußte er allein zurücklegen.

Auf der Höhe des Kohlstichs erwartete ihn oftmals ein schwarzer Mann. Der packte ihn im Genick, schüttelte ihn, daß Geschirr und Nüsse klapperten, und warf ihn kurzerhand den steilen Waldweg hinunter, der zu seinem Hause führte. So hart er auch fallen mochte, so nahm doch weder er noch das Geschirr jemals dabei Schaden. Eines Tages sprang ihm der Geist gar ins Genick, und er mußte ihn den Berg hinabschleppen. Schon fürchtete er, den Unhold mit ins Haus nehmen zu müssen – da rief ihn seine Frau mit Namen, und der Geist saß ab und verschwand. Selbst als einmal die Tochter mitgegangen war, wurde der Mann den Berg hinabgestürzt. Das Kind lief schreiend davon und berichtete seiner Mutter, was es gesehen hatte. Diese öffnete die Türe und rief wiederum mit lauter Stimme den Namen ihres Mannes. Da war der Bann gebrochen, und der Quälgeist verschwand. Nach Widmaier.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Kostenbader von Liebenzell

In Beinberg saßen an einem Winterabend einige Männer im Wirtshaus beim Kartenspiel. Da sahen sie drüben am Haugstetter Berg ein Licht. Einer von ihnen öffnete ein Fenster und rief hinaus: „Bist du der Kostenbader von Liebenzell, so komm herüber! Kannst mich dies und das!" Kaum hatte er geendet, da kam das Licht auch schon über das Tal geflogen, und keiner der Männer getraute sich in jener Nacht mehr aus dem Hause, um heimzugehen. Nach Hammelehle.

Allerlei Gespenster

Auf der Liebenzeller Markungsgrenze beim Nonnenwag geht der Geist eines ehemaligen Wasserzollers um. Bald reitet er auf einem Schimmel, bald rennt er in großer Eile zu Fuß am Ufer der Nagold entlang. Den Kopf hält er stets unter dem Arm. Mitunter soll er so boshaft gewesen sein, daß er dem nächtlichen Wanderer die Fackel oder das Licht ausblies, um ihn dann durch sein eigenes trübes Licht irre zu führen. Nach Mast.

Auf dem Schwarzenberger Mühlweg, der ins Kapfenhardter Tal hinabführt, muß ein Mann, der Grenzsteine versetzt hat, so lange gehen, bis aus dem Holz einer gewissen Tanne ein Wagen gebaut wird. Nach Bruchner.

In Grunbach lebte vor Zeiten ein Wilderer, der nie sein Ziel verfehlte. Seine Kugeln goß er in der Christnacht. Für seine Frevel mußte er nach seinem Tode umgehen. Ein auswärtiger Geisterbanner soll ihn unter die Haustreppe gebannt haben. Ebenso ist es im Waldteil „Heumaden" nicht geheuer; dort soll am Kohlplattenweg ein Köhler umgehen, der durch Selbstmord aus dem Leben geschieden ist. Auch wird erzählt: Ein wohlhabender Grunbacher Bürger habe im dreißigjährigen Kriege sein Geld in einem ausgehauenen Steine nahe bei der Reichenbacher Straße versteckt. Daher müsse sein Geist allnächtlich dort Wache halten. Nach Freyhardt.

In dem Wäldchen zwischen Igelsloch und Siehdichfür ist es nicht geheuer, weil dort früher verschiedene Männer sich das Leben genommen haben. Nach Gugeler.

Im Oberlengenhardter Wald soll um Mitternacht eine mit zwei weißen Pferden bespannte Kutsche fahren, auch soll um diese

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Zeit ein Reiter mit riesigen Wasserstiefeln, großrandigem Hut und zerfetzten Kleidern gesehen worden sein. Andere erzählen auch von einer schneeweißen Gestalt. Nach Schick.

Im Kieberg bei Engelsbrand hat sich vor Zeiten eine Frau erhängt. Seither geht dort das Kieberg-Weible. Wenn die Goldschmiede früher auf dem Heimweg oben angelangt waren, neckten sie oft den Geist und riefen: „Kiebergweible!" Dann fuhr es blitzschnell heraus, und manche von ihnen wurden windelweich geschlagen. Es ist noch nicht lange her, da ging ein junger Einwohner von Engelsbrand mit seiner Frau durch den Wald. Plötzlich sah diese eine zweite Frau zwischen sich und ihrem Mann. Sie machte ihn darauf aufmerksam; allein er konnte nichts sehen. Nach Wolff.

Bei Arnbach wurde ehemals der „Batscher" gesehen, ein kleines, buckliges Männlein, das nach seinem Tode „laufen" mußte. Es soll bei Nacht schon die Leute erschreckt haben; besonders aber wurde den Kindern früher gedroht, wenn sie nicht gehorchen wollten: Wart nur, der Batscher kommt! — ähnlich wie man anderwärts die kleinen Kinder mit dem „Nachtkrabb" (Nachtraben) einschüchtert. Nach Plenske.

In Conweiler stand beim Gasthaus zum „Rößle" einst ein Häuschen, das schon lange verschwunden ist. Drin wohnte eine Frau, die mit ihrem Manne stets im Hader lag und ihm schließlich den Hals abschnitt. Dafür mußte sie „laufen". Einmal begegnete ihr ein Mann aus dem Dorf. Der „guckte ihr nunter", d. h. unter die Haube, die sie trug. Darüber erbost, schlug sie ihn so heftig ins Gesicht, daß er rücklings zu Boden stürzte.

Ein anderes Gespenst geht zwischen Schwann und der Wilhelmshöhe bei Neuenbürg. Eine junge Dirn mußte einmal in ihrer Mutter Auftrag bei Nacht nach Pforzheim gehen. Es war mondhell, und ohne Angst machte sie sich auf den Weg. Beim Güterwäldle sah sie auf einmal ein Stück weit vor sich jemand schreiten. Sie freute sich schon, einen Weggenossen gefunden zu haben, und ging rascher, ihn einzuholen. Aber die Gestalt hatte es nun auch eilig und war trotz aller Anstrengung nicht zu erreichen. Auf der Wilhelmshöhe sah das Mädchen zu seinem Schrecken, daß es ein Mann ohne Kopf war. Er verschwand im Walde, dort, wo der Arnbacher Stein steht und wo in der Nähe vorzeiten die Neuenbürger Richtstätte lag. Betend und in großer Angst lief die Dirn nach Birkenfeld, wo sie sich bei Bekannten

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

von ihrem Schrecken erholte. Als sie abends nach Hause kam, saß gerade der alte „Schraftahansade" in ihrer Mutter Stube. Der sagte, als er die Geschichte gehört hatte: „Dir ist es gerade gegangen, wie dem Hetschmannsberger, einem Jäger von Schwann. Der sah einmal auf dem Anstand einen Hirsch; aber als er schießen wollte, konnte er nicht: dreimal legte er an, aber dreimal versagte das Gewehr. Denn der Hirsch war ein Geist, derselbe, den du heute als Mann ohne Kopf gesehen hast."

Nach Ruppert.

Gespenstische Tiere

Zwischen Liebenzell und Ernstmühl treibt das „Klausenbelzle" sein Wesen. Es läßt sich meist als schwarzer Pudel sehen. Oft zwingt dieser den nächtlichen Wanderer, ihn zu tragen, indem er sich mit den Vorderbeinen über dessen Schultern hängt. Manchmal nötigt er die Leute auch, sich seiner als Reitpferd zu bedienen. Er trägt sie dann auf seinem Nacken, und es macht ihm eine Freude, plötzlich zu verschwinden und den zitternden Reiter ganz unsanft auf die Füße zu stellen. Hin und wieder erscheint das Klausenbelzle auch als riesenhafter Mann, um dem Hellsichtigen durch seinen bloßen Anblick Entsetzen einzujagen.

Nach Mast.

Auf dem Weg von der „Mausbäch" hinter Oberlengenhardt nach Zainen und bei letzterem Orte selbst geht der Memels- (oder Melmes-) Pudel um, ein großer, schwarzer Hund mit feurig glühenden Augen. (Näheres können oder wollen die Leute nicht erzählen.)

Nach Bruchner.

Auch zwischen Kapfenhardt und Grunbach treibt ein schwarzer Pudel sein Wesen. Er soll schon Leute und Fuhrwerke festgebannt haben, so daß sie nicht mehr weiter konnten.

Nach Vögele.

Ebenso wurde im Bahnholz bei Schwann oft ein schwarzer Hund zur Geisterstunde gesehen.

Nach Strohmaier.

Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leise hörend stürmen sie herauf.

Friedrich v. Schiller.

* * *

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw